

• Preiszeitung täglich
und wöchentlich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., 1/2 Jahr 1.50 Mk.
postfrei, freies Haus. Durch-
schuß des Postbezugs 1.65 Mk.
Die Unterhaltungsbeilage
„Die Neue Zeit“ kostet
monatlich 10 Pf., 1/2 Jahr 30 Pf.

Wochenblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 172.

Halle a. S., Dienstag den 26. Juli 1892.

3. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Ihr habt durch die Presse erfahren, daß wiederholt Genossen durch Verbreitung unserer auf den Boykott bezüglichen Flugblätter strafällig geworden sind. Tretet darum von Mund zu Mund mit aller Energie für unsere Sache ein, damit wir zum Siege gelangen trotz alledem.

Ein neuer Streit im eigenen Lager.

In der letzten Nummer haben wir auf den neuen Streit hingewiesen, welcher zwischen dem Genossen v. Vollmar und dem „Vorwärts“, richtiger dem Genossen Liebknecht, ausgebrochen ist. Es handelt sich um eine Neuerung v. Vollmars über den Staatssozialismus, die dem Genossen Liebknecht programmwidrig schien und deshalb im „Vorwärts“ zurückgewiesen wurde.

Der Sachverhalt ist kurz folgender.
v. Vollmar war von einem französischen Publizisten aufgefordert worden, seine Ansichten über den Staatssozialismus unter Bismarck und Wilhelm II. für ein Buch niederzulegen, in welchem die verschiedensten ökonomischen und politischen Richtungen über die gleiche Frage zum Ausdruck kommen sollten. Dies Buch erschien aber nicht, weshalb jener französische Publizist das Schreiben v. Vollmars in einer französischen Zeitschrift, der „Revue bleue“ (Nr. 25 vom 13. Juni), veröffentlichte. Wie bereits in der letzten Nummer gesagt worden war, hatten wir von der ganzen Streiffrage bisher grundsätzlich keine Notiz genommen, weil wir annahmen, daß sie ja eine von einer geistreichen Zeitung ins Deutsche zurückübersetzt worden war — vielleicht doch nicht so ganz mit dem Vollmarischen Original übereinstimmend, die Streiffrage also unter Umständen ein anderes Gesicht bekommen würde. Wie es sich nun herausgestellt hat, ist diese Annahme nicht ganz unbegründet gewesen. Wir wollen nun, um dem Leser ein getreues Bild von dem ganzen Streite zu geben, zunächst das ganze Material, so weit es zur genauen Kenntnis des Streites unerlässlich ist, obdrucken.

Vorher noch eine Bemerkung.
Die „Fränkische Tagespost“, unser Nürnberger Bruderorgan, nahm dieser Tage ebenfalls Stellung zu der Streitfrage, wobei sie sich teilweise auf den Vollmarischen, teilweise auf den Standpunkt des „Vorwärts“ stellte. Im Eingange des Artikels verwirft das Blatt die üble Gepflogenheit vieler führender Genossen, sich interviewen, sich zu gunsten des politischen Tageskatholischen auszuordnen zu lassen, um mit dem Resultat zeilenförmig zu können. In dieser Beziehung habe ich wohl Vollmar als auch Liebknecht viel gefälliger. Liebknecht hat mittlerweile eine Erklärung abgegeben, in welcher er den gemachten Vorwurf als ihm zu Unrecht gemacht bezeichnet. Was er von der Interview-Gewohnheit halte, könne

man aus seinem „Bild in die neue Welt“ erfahren. Seit er wieder in Europa sei, d. i. seit 1886, habe er sich nur einmal, und zwar noch den letzten Malen von einem französischen Genossen interviewen lassen. Die verschiedenen ihm aufgekauften Interviews seien Schwindel. Die verschiedenen ihm aufgetragenen Aufträge seien nicht erfüllt, daß Liebknecht sich vor dem Jahre 1886 oder vielleicht in Amerika nicht hat auftragen lassen, es ist aber wohl anzunehmen, daß Liebknecht immer dieselben Grundbegriffe vertreten hat.

Ob der Vorwurf Grillenbergers bezüglich der Interviewerei im allgemeinen auf Vollmar zutrifft, wissen wir nicht. Im vorliegenden Falle aber dürfte dieselbe sich nicht begründen lassen, da es sich doch bei dem Artikel in der Pariser Zeitschrift nicht um eine gewöhnliche Auftragserei handelt, sondern um eine vielmehr um die Zusammenstellung verschiedener politischer Anschauungen über eine ziemlich wichtige Frage. Im vorliegenden Falle trifft also wohl Vollmar der Vorwurf nicht.

Nun zur Sache.
Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ brachten nach einem Berliner Antikontinentalisten eine teilweise Uebersetzung der Vollmarischen Neuerungen. Danach soll Vollmar gesagt haben:

„Die Sozialdemokratie habe in ihr Programm eine ganze Reihe Bestimmungen aufgenommen, die man wohl als eine Annäherung an den Staatssozialismus betrachten kann.“

Auch das Zentralorgan unserer Partei, der „Vorwärts“, nahm Notiz von den betreffenden Mitteilungen und schickte daran eine kurze Kritik. Inhabend erschien in unserem Münchener Parteivorstand, der „Münchener Post“, ein gegen jene Mitteilungen gerichteter, begn. dieselben richtigstellender Artikel, in welchem es heißt:

„Es bedarf für unsere Partei keiner Ausführung, daß sich Vollmar zu umständlich ausdrücken konnte, und daß die angeführte Annäherung an den Staatssozialismus lediglich ein Ergoznis der Phantasie des Uebersetzers ist. In Wirklichkeit lautet der betreffende Satz nach dem deutschen Original im Zusammenhang folgendermaßen: Wenn man sich ein ausreichendes Urteil über den Staatssozialismus bilden will, so hat man meines Erachtens wohl zu unterscheiden zwischen dem Gedanken des Staatssozialismus an sich und der Gehalt, welche derselbe augenblicklich angenommen hat. Man kann unter Staatssozialismus, ganz allgemein genommen, den Grundbegriff verstehen, daß der beherrschende Staat nicht bloß eine Organisation zu politischen Zwecken, sondern daß sich seine Souveränität auch auf das wirtschaftliche Gebiet in hohem Maße ausdehnen sollte, so daß dem Staate nicht nur die Regelung des ganzen Verhältnisses zwischen Arbeitern und Unternehmern zusteht, sondern daß auch die Uebersetzung beliebiger Teile der Völkerverwaltung unter die Oberleitung oder selbst in den unmittelbaren Betrieb des Staates in seiner Bedeutung liegt. In diesem weitesten Sinne würde sich der Staatssozialismus vom demokratischen Sozialismus also nur durch die Frage trennen: welchen Gehalt der Staat von dem ihm grundsätzlich zugehörenden Rechte zu machen habe, das heißt, in welchem Sinne und von wem der Staat zu leiten sei. Diese Frage ist allerdings von größter Wichtigkeit, was ich schon daraus ergibt, daß unsere Staatssozialisten politisch meist Konervative, die eigentlichen Sozialisten dagegen Demokraten sind. In welchem Sinne aber diese Meinungsverschiedenheit schließlich entschieden werden wird, darüber kann wohl für niemand ein Zweifel bestehen, der die Unaufrichtigkeit der fortwährenden Demokratisierung des Staatswesens erkennt. Deshalb bin ich auch der Meinung, daß die Sozialdemokratie keinerlei Grund hat, den Gedanken des Staatssozialismus

an sich mit besonderem Eifer zu bekämpfen. Werden doch im Gegenteil eine Reihe von Maßnahmen zur künftigen Annäherung einer besseren Gesellschafts-Organisation von uns angebahnt und schließlich durchzuführen werden, welche man ganz wohl als staatssozialistisch bezeichnen kann. Diese Erregung hat auch den mitgenannt hat bei Uebersetzung des neuen Programms meiner Partei zu Erfurt 1891 ein besonderer Satz gegen den Staatssozialismus, welcher im Entwurfe enthalten war, weggelassen wurde. Dies konnte auch um so unbedenklicher geschehen, als über die Grundzüge der heutigen Sozialdemokratie nirgendwo ein Zweifel besteht und die Entwidlung der Sozialdemokratie in Deutschland längst jede Gefahr, welche aus einer Neugung des Staatssozialismus zu machtpolitischen Zwecken entstehen konnte, beseitigt hat.“ Nachdem Vollmar dergestalt die Stellung zum staatssozialistischen Gedanken an sich darlegt, erörtert er eingehend dessen wirtsch. Bedeutung, den ethischen Staatssozialismus unter Bismarck und Johann unter dem jetzigen Regimente. Wie obgleich er hierüber urteilt, ist selbst aus dem Bericht der „N. Nachr.“ trotz dessen Unvollständigkeit, zur Genüge ersichtlich. Der Geist der ganzen Verhandlung kennzeichnet sich in folgenden zusammenfassenden Sätzen: „Man sieht, daß eine Neuerung sehr hart und ein Vergeßen sehr schmerzhaft sein kann, aber nur das letztere wirtschaftliche Interesse ernstlich in Frage kommen. In diesem Falle gibt es nur ein Mittel zur Befriedigung der Gerechtigkeit: die elementare Triebkraft einer gewaltigen Volksbewegung. Deshalb kann es keine wahre Sozialreform geben ohne und gegen die sozialistische Bewegung von allem, wo diese, wie in Deutschland, ihre zielbewußte politische Vertretung in einer großen einheitsartigen Partei findet, welche ebenso energisch als umsichtig zu handeln weiß. Trotzdem wird aber meine Partei noch immer als ein Frisch betrachtet, gegen welchen man zwar nicht mehr die Bismarckischen Mittel angewendet, dessen Bestämpfung man aber — nach einem jetzigen Worte des Reichsanwaltes Capelle — als einen mitwirkenden Zweck jedes zu erlösenden Gesetzes und jeder zu treffenden Maßregel ansieht. Welche Erfahrungen wir man noch machen müssen, um endlich zu begreifen, daß die einzige wirksame Bestämpfung des Sozialismus die Erfüllung seiner berechtigten Forderungen ist, und daß der Sozialismus, weit entfernt, eine Gefahr für die Kultur zu sein, vielmehr das unentbehrliche Werkzeug der Wiederherstellung der Menschheit ist? — Leider muß der Umfang der Arbeit — acht Spalten Quartformat — eine ausführlichere Uebersage unumtunlich erscheinen lassen. Vielleicht wird sich indes der Gedanke, sie an anderem Orte in ihrer Gesamtheit dem deutschen Leser zugänglich zu machen, verwirklichen lassen.“

So der Artikel der „Münchener Post“. Der „Vorwärts“ brachte denselben unverfälscht zum Abdruck und bemerkte dazu folgendes:

„Wir werden nicht irren gehen, wenn wir von Vollmar selbst für den Verfasser des Vorstehenden halten. Was den Artikel und das Meluere der „Neuesten Nachrichten“ betrifft, der unsere Kritik herausforderte, so hatten wir um so weniger Grund, an der Richtigkeit der Uebersetzung des von Bismarckischen Zeite zu zweifeln, als die „Neuesten Nachrichten“ sich im ganzen Vollmar sehr deutlich und in Bezug auf ihn auch sehr gut orientiert gezeigt haben. Einen Streit vom Saune zu brechen, wie gegnerische Blätter behaupten, lag uns selbstverständlich fern, und wir werden uns auch mit Vollmar als seines Urteils in seine Politik einlassen. Wir müssen nach Durchlesen des betreffenden Artikels in der „Revue bleue“ — politisch u. literarisch — allerdings angeben, daß die Stelle, bei welcher unsere Kritik ansieht, im Original verstanden lautet. Wir können jedoch nicht umhin, beizufügen, daß das Meluere der „Neuesten Nachrichten“ im ganzen ein richtiges Bild liefert, und daß die Vollmarische Auffassung des Staatssozialismus unter Bismarck durchaus verfehlt ist. Er hält sich für Staatssozialismus, nicht im Wesen, sondern nur in der Anwendung und den Mitteln vom revolutionären oder sozialdemokratischen Sozialismus verschieden. Dies ist entschieden falsch, denn das Meluere des Sozialismus ist die Negation (Widderlegung) der kapitalistischen Staatssozialismus unter Bismarck, nicht die Verneinung der wirtschaftlichen Ausbeutung ebenso energig und rücksichtslos betreibt, wie der Privatsozialismus. Der Ausdruck Staatssozialismus ist überaus

23] Am Wechsel der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern
von A. Otto Walke.

(In neuer vom Verfasser bewerkstelligter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„So, und bei mir waren Sie also entschlossen, zu finden?“

„Ja, sehen Sie, ich sagte, als uns der Auftrag wurde, Sie zu bringen, zu meinem Kollegen Schneider: Schneider, sagte ich, der Herr Doktor ist entweder in der Stadt, oder er ist nicht in der Stadt. Ist er in der Stadt, so verbirgt er sich vor dem Gerichtsbienner und hält sich entweder in seiner Wohnung verborgen, oder er geht des Morgens frühzeitig aus, um nicht getroffen zu werden. Ist er in seiner Wohnung verhaftet, so geht er jedenfalls des Abends aus, und ist er frühzeitig ausgegangen, so kommt er sicherlich beizeiten nach Hause, um es den nächsten Morgen nicht zu verpassen. Folglich, Schneider“, sagte ich, „ist es das Beste, wir halten von 7 Uhr abends in der Nähe seiner Wohnung Wacht, und ich warte um meinen Kopf, daß, wenn er überhaupt in der Stadt ist, wir ihn heute abend werden kommen oder gehen sehen. Habe ich das nicht gesagt, Schneider?“

„Das hast Du freilich gesagt.“
„Ich bewundere wirklich Ihren Scharfsinn, meine Herren; aber, um nun endlich zu einem Resultate zu kommen: wäre es nicht besser, wenn Sie mich heute nacht ganz ruhig in meinem Bett schlafen lassen und morgen früh wiederkommen, um mich abzuholen?“

„Es thut mir leid, Herr Doktor, aber dies widerspricht unserer Pflicht, und außerdem würden wir gerügt sein, Sie die ganze Nacht zu bewachen.“

„Wenn ich Ihnen nun aber mein Ehrenwort gebe, daß Sie mich zu Hause finden werden?“

„Ihr Ehrenwort mag unter Bekannten viel gelten, aber wir, die Sie nicht kennen, müssen das Gewisse dem Ungewissen vorziehen. Kennen wir einmal unsere Leute, nun, dann richten wir uns schon nach Möglichkeit mit ihnen ein. Und übrigens, Herr Doktor, kann es Ihnen nur lieb sein, wenn Sie so in der Dunkelheit dorthin gehen, niemand sieht Sie dann und Sie vermeiden das Gerüde der Leute.“

„Aber ich habe noch nicht einmal zu Abend gegessen.“
„D, was das betrifft, so können Sie ja unterwegs in eine Restauration gehen und in aller Eile einen Imbiß nehmen. Es entsteht uns freilich dadurch ein Zeitverlust, nicht wahr, Schneider?“

„Ein Zeitverlust entsteht uns freilich.“
„Ich werde Sie entschädigen, wenn Sie erlauben, und übrigens sind Sie meine Gäste.“
„Wir rechnen es uns zur Ehre“, bemerkte der Gerichtsbienner und schritt nunmehr zur Seite seines Inhaftanten, während der Kleinere eigene Schritte hinter ihnen ging.

„Mit wem habe ich denn die Ehre?“ fragte nur mehr der Schriftsteller so nebenhin.

„Mein Name ist Niemer: Sie werden denselben wahrscheinlich schon gehört haben, ebenso gut wie den meines Kollegen Schneider. Man nennt uns vielfach gleich mit dem zusammengefügten Namen Niemerschneider, obwohl ich Ihnen versichern kann, daß bei unsernem nicht viel von Niemerschneiden die Rede sein kann, trotzdem wir gewissermaßen unsere Haut zu Markte tragen. Ja, wir müssen sogar täglich auf den Strümpfen leben, um nicht den Hungerriemen enger schnüren zu müssen. Doch, wir sind hier zu einer guten Restauration gekommen, wo Sie ein treffliches Bier und schmackhaftes Essen bekommen werden. Gehen Sie nur immer voraus, wir werden uns um Sie nicht kümmern; und wenn Sie fortgehen wollen, so

geben Sie nur einen Wind, indem Sie den Hut aufsetzen, und wir brechen dann etwas früher auf.“

„Warum wollen Sie denn nicht gleich mit mir in das Lokal gehen und mich Gesellschaft leisten?“

„Ich fürchte, es könnte Sie genieren. Ich und mein Kollege, wir sind sehr gelangt von den Leuten.“

„Ach so! Und Sie meinen, es könnte meinen Kredit erschüttern, wenn die Leute merken, daß ich in Weichheit geraten bin? Haben Sie keine Furcht deshalb; der Kredit eines deutschen Schriftstellers ist so leicht nicht zu erschüttern. Im Gegenteil komme ich mir recht vornehm vor, daß man eine Unterdrückung von mir auf dem Wechsel respektiert hat.“

„Aber das Gerüde der Leute...?“

„Das Gerüde der Leute? Lieber Freund, lernen Sie von mir ein wenig Lebensphilosophie. In einer Welt, wo der Faulenzer reich wird, bloß dadurch, daß er seine Zinsen nicht ganz verbraucht, und der fleißige Arbeiter trotz aller Arbeit arm bleibt; in einer Gesellschaft, in welcher der reiche Schuft gemacht und geht und während der von unverschämtem Unglück betroffene Ehrenmann sich verachtet sieht; wo es eine Schande ist, wenn man seine Schulden nicht bezahlen kann, und es ein Fabrikanten zur Ehre angerechnet wird, wenn er die Arbeitskraft von Tausenden ausbeutet, um Millionen zu werden; wo man den Menschen nach dem Gelde schätzt und vor dem Reichen den Hut zieht, wenn man auch nichts von ihm hat; in einer solchen Welt, Herr Niemer, läßt der bedenkende Mensch den gewöhnlichen gebantenlosen Gauseln reden und räsonnieren nach Herzenslust und giebt darauf gerade so viel acht, wie auf das Spiel der Mäden im Lichte der Sonne.“

„Sie waren bei diesen Worten in den Restaurationgarten getreten, wo der Gefangene und seine Wärter an einem und bemelden Tisch Platz nahmen.“

Insertionsgebühr
betragt für die 5spaltige
Zeile oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Beerdigungs- und Begräbnis-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Voll-
streckungsliste unter Nr. 6585.

Stotto: Für Wahrheit und Recht.

eine Vorkäufung — hat Staatssozialismus sollte es heißen Staatskapitalismus.

Da weder tiefen Schlussfolgerung von Bolmar auf Grund seiner irdigen Auffassung des Staatssozialismus gelangt, das offenbar sich in der Art, wie er die Feindschaft der Arbeiter gegen die Sozialdemokratie befragt. Er wundert sich über die Feindschaft und bewundert sie. So, sollen die Arbeiter und dem handbar best sein, daß wir die Unterlage ihrer politischen und ökonomischen Beschäftigung vernichten? Sie sind nicht zu gemüht zu glauben, zwischen unserer und ihrem „Sozialismus“ befände nur ein Arbeiterdilemma. Jedenfalls werden die Franzosen, welche die deutsche Sozialdemokratie nach dem beurteilen, was von Bolmar über seine Partei sagt („meine Partei“, „mon parti“), eine sehr lauffähige Vorstellung bekommen.“

Schließlich erklärt der „Vorwärts“:
„Da wir uns jeder persönlichen Bemerkung in dieser Sache enthalten werden, so ist für eine Protestpolemik kein Grund vorhanden, und wir werden die Fragen, um welche es sich handelt, von dem nächsten Parteitag rein grübelnd, aber auch in vollster Schärfe erörtern.“

Politische Rundschau.

„Sozialdemokratische Tendenzen.“ Das Verlangen des Fürsten Bismarck schreibt in seiner neuesten Nummer: „Einige Blätter laden mich darin, den Fürsten Bismarck jetzt als in Reichsruhm zu bezeichnen. Ein Schick geht es, welche darin liegt, den Fürsten Bismarck als Aristokraten, als Schloßbesitzer, als König vorzuführen, um diejenigen Leute, die kein Schloß haben und keine Titel besitzen, gegen ihn einzunehmen, ist eine sozialdemokratische und nicht die von sich.“

Mit der sozialdemokratischen Tendenzen will der Herr Cz. natürlich nicht die Sozialdemokraten treffen, sondern diejenigen bürgerlichen Parteien, welche ihn Opposition machen. „Reichsfeinde“ kann er je jetzt nicht mehr schimpfen, weil er selber unter die Reichsfeinde und Völkzer gegangen ist, dafür bezieht er seine Gegner jetzt sozialdemokratischer Tendenzen. Diejenigen, welchen der Vorwurf gelten soll, werden sich darüber vielleicht ärgern, ebenso wie sich früher über den Vorwurf der Reichsfeindschaft gairt haben. Die Sozialdemokraten aber rührt selbstverständlich die Schwärzerei des kommissen Alten nicht.

Widerlegen können ja die Gegner Bismarcks nun von einem „Landhausherren“ reden, damit sie dem bitteren Vorwurf, sozialdemokratischen Tendenzen zu buldigen, entgehen — d. h. natürlich nur so lange als er in Riffingen ist, in Barzin wird sich der Herzog schon den „Schloßherren“ gefallen lassen müssen.

Heute beginnen in Offen endlich die Verhandlungen in **Bachamer Stempelprozess**, welche auf acht Tage berechnet sind. Die Zahl der Angeklagten beträgt mit den beiden Ingenieuren 18, die der Zeugen 140. Waare ist natürlich nicht Angeklagter, sondern Zeuge. Die Arbeiter und Ingenieur haben natürlich die Stempel auf eigene Rechnung gefällig, der Baare hatte von alledem keine Ahnung. Ueber den interessanten Prozeß bringen wir Originalberichte, insofern die Leser stets über denselben auf dem Laufenden erhalten werden.

Schwardt hat am Donnerstag abend wieder in Berlin vor 2000 Menschen (20 Pf. Centre) gesprochen, die als Zuchtmittel angeklagten „neuen Entschlungen“ aber lieber sich behalteten. Die Verammlung hat ein Telegramm an den Justizminister abgeleitet und Revision des Kantener Prozesses verlangt. Dagegen soll die Staatsanwaltschaft angegangen werden, den Obersteuerrat Kühne von der Börsen-Gesellschaft sofort zu verhaften, weil er fluchtverdächtig sei. — Man sieht, das ist Wahnsinn mit Methode.

In Breslau sind seit einer Reihe von Monaten eine Anzahl von Personen, unter denen sich der frühere Abg. Geiser, bezüglich dessen der sozialdemokratische Parteitag zu St. Gallen im Oktober 1887 erklärte, er sei gleich Nichts nicht mehr würdig, eine Vertrauensstellung innerhalb der Partei zu erhalten, befinden sich, betreffend eine „Produktiv- und Konsum-Gesellschaft“ von größerem Umfange ins Leben zu zufen. Geiser referierte, um für die Gründung anzuführen, in zahlreichen Verammlungen, betrifft Schulz-Dehlig die Vater-schaft des Genossenschaftswesens und reklamierte dieselbe für die Sozialdemokratie. Die Idee sei eine ursprünglich sozialistische, die zuerst in England Boden gewonnen. Auch der „Vorwärts“ ließ die Sache geschehen, bis er das Statut des

„Sie haben übrigens da ein ziemlich abwechslungsreiches Leben, meine Herren.“ bemerkte der junge Schriftsteller, nachdem er durch einen kräftigen Zug aus dem herbeizitierten Getränk die erste notwendige Stärkung zu sich genommen. „Ich glaube, Sie bekommen großes zu sehen und zu hören, was auch für unsernen von vielem Interesse sein würde.“

„Darauf können Sie sich verlassen. Aber man muß etwas abgeklumpt werden, sonst verträgt man's nicht“, erwiderte Kiemer. „Entweder man muß kein Herz oder keinen Verstand haben, um Plöschchen, von der untern, obzuliegen ohne die Luft zum Leben zu verlieren. Und da man sich den Verstand nicht abgewöhnen kann, so muß man es mit dem Herzen versuchen.“

„Und Ihnen ist das wohl so leicht gelungen?“
„Was wollen Sie? Es macht sich das so nach und nach. Ich habe ursprünglich viel Willeiden, zumal ich in denen, die ich in Gast bringen sollte, meine Lebensgefährten sah.“

„Sie sind selbst in Weichselstast gewesen?“
„Es war der Anfang meiner jetzigen Karriere. Früher war ich Tuchmacher und als die große amerikanische Kräfte eintrat, da fiel das große Handlungsgeschäft Schmidt u. Hund, mit dem ich in Geschäftsverbindung stand. Nun, das werden Sie ja wissen, wenn so ein großes Geschäft stürzt, da reißt es gewöhnlich ein paar Duzend kleinere Leute mit in seinen Ruin. Für unsernen ist das schlimm, denn man verliert gewöhnlich außer seiner Habe auch noch seinen christlichen Namen. Der Inhaber des großen Geschäfts, der hier Keiffen vorausficht, weiß sich gewöhnlich etwas zu retten, wirft sich damit auf ein neues, nicht selten auch wieder auf das alte Feld und bleibt ein geschätzter Mann; ja, wenn er drei-mal bankrott gemacht und beim vierten Geschäft Erfolg hat, so zieht man mit ihm so höherer Achtung vor ihm den Hut. Unsernen aber, der ganz unverwundet um das Seinige gekommen ist, läuft als Bankrotter und mittelsofer Kaufmann,

Reins „Solidarität“ erhielt, durch das er die Ueberzeugung gewann, die Arbeiter sollten getrennt werden. § 2 des Statuts des Vereins „Solidarität, Genossenschaft für Herstellung und Verkauf von Waren auf gemeinsame Rechnung“ lautet: „Der Verein stellt sich ferner die Aufgabe, die Produktion zu regulieren und zu verbinden, das durch Ueberproduktion mehr geschaffen wird, als der Bedarf erfordert, und daß dadurch die Warenpreise und die Arbeitslöhne immer mehr herabgedrückt und die Arbeiter durch lange Arbeitszeit und schlechte Löhne in menschenwürdiger Weise ausgenutzt werden.“ Der „Vorwärts“ selbst kann nicht umhin, in seiner Nr. 165 vom 17. Juli das Unternehmen als „genossenschaftlichen Schwindel“, „dreifachen Schwindel“ zu bezeichnen, dem von vornherein das „Brandmal des Schwindels“ aufgedrückt sei. Stroussberg und die Spießer-leser Baifensleben gegen die Urheber des Breslauer Schwindels, denn sie mißbrauchten doch nur die Kapitalistensprache für ihre Wagnisaktionen, nicht das sozialistische Arbeiterprogramm.

In einer sozialdemokratischen Verammlung in Zürich, in welcher Karl Rautsch aus Stuttgart über das Parteiprogramm sprach, kam es infolge des Eingreifens der Unabhängigen zu wiederholten Unterbrechungen und großem Lärm, so selbst zu Tätlichkeiten. Die „Frankf. Z.“ berichtet über dieselbe folgendermaßen:

Zürich, 22. Juli. Durch eine Brägerei fand die gestern abend von den hiesigen deutschen Sozialdemokraten veranstaltete Verammlung einen plötzlichen unerwarteten Abbruch. Als Gäste des Vereins waren die bekannten Genossen Karl Rautsch aus Stuttgart, der Übersetzer der „Neuen Zeit“ und Eduard Bernheim aus Bern, der schätzbare Redakteur der „Sozialdemokrat“, amn. Rautsch sollte einen Vortrag halten über das „Erfurter Programm“, und von einzelnen Unabhängigen, die hier zahlreich vertreten waren, war von vornherein ein heftiger Streit angeknüpft worden, den sie mit vielen bewussten Betreuer der fraktionellen Richtung ausdehnten wollten. Der Saal war infolgedessen dichtgedrängt; besonders bemerkte man viele Studenten und Studentinnen, welche die herbeigekommenen hiesigen Vertreter der Sozialdemokratie hätte sich eingeladen, u. a. Bezirksamtmann Lang, Generalkassendirektor Henrichs, der den Vortrag übernahm und Privatdozent Dr. Konrad Schmidt. Rautsch's Vortrag dauerte etwa eine halbe Stunde. Er war nach jeder Richtung hin klar und sachlich gehalten. Die Zuhörer der Partei berührte der Redner nur kurz, der Opposition nicht. Nach dem Vortrag der er-wartete Streit mit den Unabhängigen aber sollte doch ausgebrochen werden. Genosse Hans Müller, früher Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“, trat als direkter Vertreter auf. Nach kurzen einleitenden Worten über das Programm ergo er zum Angriff gegen die Fraktion über und brachte die von der Opposition der Parteistellung wiederholt entgegengesetzten Behauptungen wiederholt vor. Wiederholt wurde die Rede Müllers unterbrochen durch lauten Beifall der zahlreichen Genossenschaftlichen, wie durch energische Scheltfälle seitens der Gegner. Obwohl keine Ausfahrungen das Thema der Tagesordnung fast gar nicht berührten, bewilligte ihm die Verammlung auf den Vorschlag des Bezirksamtmanns Lang, den Beifall, den er dem Vortrag zuwendete, anderthalb Stunden. Rautsch wies in einer kurzen Ueberlegung die Angriffe zurück und lud dieselben an der Hand der Tatsachen zu widerlegen. Nach Rautsch trat Bernheim auf. Auch er wies die Behauptungen Müllers, die gegen ihn vorgetragen worden, auf das Unhaltbare zurück und entwidmete in längerer Rede seine Ansichten über die Opposition der Fraktion. Er sprach über die „Sozialdemokratie“ die sich jetzt zeigt, die zentrale Idee der politischen Partei, der den Schluss der Verammlung herbeiführte. Dr. Konrad Schmidt hatte eben begonnen, seine Ideen zu entwickeln, die Verammlungen aber hörten nur mit halbem Ohr auf seine wohlklingenden Worte, denn die Augen der meisten waren auf die Rede des Saales gerichtet, wo jedoch Hans Müller an der Tisch getreten war, an dem zunächst die Partei stehen lassen. Er lasen einen Wort an Rautsch zu richten, die dieser kurz erwiderte. Plötzlich lächelte Müller laut auf: „Ja, Bernheim? — und im selben Augenblick schlug er mit der Faust auf Herrn Rautsch zu, worauf eine turbulente Szene entstand, die aber nicht lange dauerte. Müller wurde alsbald von den Wächtern gepackt und von seinem Gegner weggezogen. Seine Freunde und Genossenschaftlichen sprangen hinzu, um zu helfen, und es dauerte einige Zeit, bis der Anwalt der Streitenden sich entwirrte. Der Ruhe und Besonnenheit des Bezirksamtmanns Lang und des Präsidenten Bed ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Ruhe bald wiederhergestellt wurde und die Verammlung in Ordnung ausmündigen konnte. Ueber den Verlauf des Prozesses ist nicht weiter zu sagen, da die Angelegenheiten von einigen Arbeitern nicht behaupten, Rautsch habe zuerst geschlagen. Von den an den umliegenden Tischen Sitzenden, welche die unmittelbaren Zeugen des Vorfalles waren, wird dies jedoch einseitig berichtet.

Wir werden sicher über die Ursache und den Verlauf des Streites bald Näheres erfahren und dann darüber berichten.

Die wichtigsten sozialdemokratischen Parteistellung hat sich einstimmig für die Unterstützung der Initiativebewegung für die Volkswahl des Bundesrates ausgesprochen.

Der Eintritt des russischen Finanzministers Wjachsner

Sagen wir also Lump von Ehr zu Ehr, um eine Beschäftigung zu finden, die vor dem Hungertode schützt. Ja, Herr Doktor, wenn man, so wie ich, einen Blick ins Geschäftswesen getan hat, und man hört dann in den Gerichtshöfen, was für Ansichten die Herren Professoren und Gerichtskräfte vom Leben haben und aussprechen, und was für Urteile da manchmal gefällt werden, da wird einem ganz anders zu Mute, aber nicht besser. Sehen Sie, ich denke bei meiner Stellung so: Du bist die bloße Hand, ein willenloses Werkzeug, und wenn Du's nicht willst, so hast es jedenfalls ein anderer, und da geht ich meines Wegs gerathein und sehe so wenig wie möglich rechts oder links. Aber so einem armen Teufel, der sich nicht anders zu helfen weißte und doch garnichts dafür kann, daß die Welt so miserabel eingerichtet ist, ein paar Jahre Arbeitspensum zuzubilligen, das brachte ich nicht zu stande, und wenn mir's selbst an Hals und Kragen ginge, ebensowenig wie ich an Stelle der Frau Majorin sein möchte, die neulich ihr Dienstmädchen wegen Entwendung eines Stückchens Seife polizeilich arreterieren ließ.“
„Nun, ich erziehe aus Ihren Worten, Herr Kiemer, daß Sie das Herz noch ziemlich auf dem rechten Fleck haben.“
„Es geht nun, wie es geht. Da ist hier zum Beispiel mein Gegenstück mein kleiner Schneider, dem hat das Herz niemals zu schaffen gemacht. Habe ich nicht recht, Schneider?“
„Da hast Du freilich recht“, sagte der Kleine, unbedenklich zustimmend.

„Sehen Sie, dieser Mann hat sich durch seine unerschütterliche Berufstreue einen solchen Respekt bei seinen Vorgesetzten erworben, daß man kein Bedenken trug, ihm die Verhaftung seines eigenen Bruders aufzutragen, und er sich dazu erbot. Und er erbot sich nicht etwa dazu, um durch sein Erscheinen dem Bruder das Peinliche seiner Lage zu erleichtern, ihn zu trösten, seine Einbringung so glimpflich wie möglich einzurichten, nein, er hat mir selbst gefanden, daß er dabei an weiter nichts gedacht, als daß der Fängerlohn in der

gradest wird der „Rin. Z.“ aus Petersburg in ganz bestimmter Form gemeldet. Nach dieser Mitteilung ist Wjachsner gradest zum Präsidenten des Deponomik-Departements im Reichsrat bestimmt. Als sein Nachfolger wird der Reichsminister Witte genannt, an dessen Stelle Wendenich tritt. Wjachsnergradest war es eine längere Reihe von Jahren hindurch gelungen, in das Chaos der russischen Finanzen eine gewisse Ordnung zu bringen. Wendenich hat ihn sein Glückseln verlassen, die Unterbringung der letzten Anleihe gelang in Deutschland garnicht und stieß selbst in Frankreich auf ungeahnte Schwierigkeiten, so daß die Stellung des russischen Finanzministers immer mehr erschüttert wurde. Auch seinem Nachfolger dürfte es schwerlich glücken, das Vertrauen in den russischen Staatstredit im Auslande zu heben.

Praxis, Presse und Volksbildung. Die russische Presse ist bekanntlich vollständig geteilt. Wie weit die scharfsichtige Unterdrückung derselben seitens der Behörden geht, zeigt der neuerliche Fall, der einem großen Blatte, dem „Petersburgskaja Wjedomosti“, zugefallen ist. Die entgegengesetzten Vorurteile in der Coteragepolitik veranlaßten das Blatt zu einer Betrachtung über die Ursachen der Kravalle in Astrachan etc., worin u. a. gesagt wurde: „Ein Grund zu Ausfahrungen liegen nicht vor und auf die Ursachen an der Mangelhafte der Bevölkerung“.
Offenbar befindet sich eine so verteilte Bevölkerungslage nicht nur in Astrachan, sondern auch in anderen Orten. Die Verwilderung des Volkes, dem die Achtung vor dem Gesetze und das Pflichtgefühl gegenüber staatlichen Anforderungen, kurzum alles fehlt, was die Zivilisation dem Staatsbürger einflößt, erklärt sich jedoch durch die politischen Ereignisse. Nach der Bauern-Emancipation haben die Regierung und die Gesellschaft noch fünfzig Jahre hindurch auf die geistige Erziehung der Massen ihr Augenmerk gerichtet, dann aber sei diese Idee von der Tagesordnung abgesetzt worden. Zwischen der Intelligenz und dem Volke sei eine gähnende Kluft entstanden. Jene sei vorwärts geschritten, dieses aber sei überhört und baulen Anschauungen geblieben; das Volk betradete jeden intelligenten Menschen als einen, der seine Kräfte sicken wolle. Die Intelligenz des Volkes, das sich selbst vollständig überlassen geblieben, habe bemerkt, daß es immer mehr laut und verwilderte und nunmehr auf der Stufe der Vertierung stehe.“
— Anstatt aus diesen Bemerkungen, in denen eine ebenso vorsichtige wie gerechte Kritik gegen die Regierung lag, etwas zu lernen, maßregelte man die frühe Zeitung, indem man ihr den Einzelverkauf und die Aufnahme von Inseraten verbot. Ob auf solche Weise die russische Bevölkerung aus ihrem Sumpfe auszuhelfen ist, das bleibt jenseitiger Weisheit überlassen. Wie lange noch?!

Nus einem wilden Lande. Wir lesen in der „Magdeburger Volksstimme“: Eine lebhaftige Szene spielte sich vorige Woche in der Ratssitzung der Stadt Liverpool (England) ab. Es wurde beschlossen, das Wasserwerk durch den Herzog von Connaught und Strathern eröffnen zu lassen und zu den Kosten dieser Feier 1500 Pfund Sterling zu bewilligen. Zugleich beantragte der Alderman eine Willkommens-Adresse an den Prinzen. Zu dieser Adresse ergriß der Stadtrat Laggart das Wort, um ein Amendement zu beantragen. Dasselbe wandte sich gegen jenen Teil der Adresse, in welchem es heißt: „Das Leben Euer. Maj. Hoheit war dem Dienste des Reiches gewidmet und wir stehen zu Gott, daß eine so nützliche Karriere noch lange dauern möge und Eurer Maj. Hoheit noch viele Jahre des Glückes und Gedeihens besahnden sein mögen.“ Dieser Teil der Adresse ist nicht nur unwahr, sondern lächerlich. (Süßen und Unterbrechung). Er leugne, daß irgend ein Mitglied der königlichen Familie je dem Lande oder dem Volke von Nutzen gewesen sei, und obgleich er nichts gegen die Bewilligung des jenen Mannes einzuwenden habe, so sei er doch gegen den Ton der Adresse. Er stelle deshalb folgenden Zusatz: „Wäge es Euer. Maj. Hoheit gefallen, wir, die Unterthanen Ihrer Majestät, der Mayor, Alderman und Bürger der Stadt Liverpool, im Rate verammelt, bieten Euer. Maj. Hoheit respektvollst herzlichsten Empfang, während wir tief fühlen, daß die Stellung, welche Sie und die Klasse, die Sie repräsentieren, innerhalb der britischen Gemeinschaft einnehmen, eine den besten Interessen und dem Fortschritte des

Familie bleiben sollte. Hast Du das nicht gedacht, Schneider?“

„Ja, das habe ich freilich gedacht.“

„Dieser Mann gehört ebenfalls in die Zeit der alten Römer“, bemerkte der Schriftsteller lächelnd.

„Ein ganzer Napoleon, sage ich Ihnen“, sagte Kiemer hinzu, der alte Napoleon nämlich, und Schneider verbezt denselben bemerken, daß er alle Anreden des Kaisers an seine Truppen auswendig kann. Wenn ich garnichts mehr mit ihm anzufangen weiß, dann ziehe ich Vergleiche zwischen ihm und dem Kaiser Napoleon, und dann wird er gefügig wie ein Ochsenrücken, obwohl er sich sagen sollte, daß er zwar ein sehr fetter und auch verständiger Mann, aber ohne höheren Gedankensflug ist. So merkt er sich zum Beispiel alle Riten und Feiern, die in sein Fach einschlagen, aber neue erfindet er nicht, da muß ich allemal herhalten mit meinem hiesigen Genie. Treiben nehme ich ihn immer mit, weil er mich am besten unterstützt. Und dadurch ist er auch zum Teil zu einer Veräußertheit gekommen, denn das mußst Du doch zugestehen, Schneider, daß Du das große Genie eigentlich nicht bist, für das man Dich ausreißt.“

„Das große Genie bin ich freilich nicht.“

„Sie entschuldigen, meine Herren“, rief unser junger Bekannter, indem er sein Glas leerte und auffand, „ich glaube, es ist die höchste Zeit, daß wir von hier aufbrechen, wenn wir nicht in jenen hohen Galen Einlass finden wollen.“

„Es ist nur wegen des Hausmanns, der vielleicht im besten Schloß gewohnt würde, sonst ist das Hineinkommen dort jederzeit leichter und sicherer, als das Herauskommen. Wenn es Ihnen also gefällig ist, wollen wir gehen.“

In der That verurteilte der Eintritt in das Haus niemandem eine Unbequemlichkeit. Nur oben beim Wachmeister dauerte es ein ziemliches Weilehen, bis sich die Leute aus den Armen des ersten Schlafes wanden und dem nächsten Besuch die Thür öffneten. (Fortsetzung folgt.)

Tagen in Oberböblingen statt und waren darin Interessenten aus allen Berufsständen vertreten. Es wurden bei dieser Gelegenheit von allen Seiten Klagen über Abhängigkeit in Bezug auf Landwirtschaft, Fischerei wie Badeanstalten u. dgl. erhoben; sogar die Verschlechterung der Gesundheitsverhältnisse in einzelnen Gemeinden wird auf das Sinken des Wasserpiegels zurückgeführt. Heranzutreten ist dabei, daß, nachdem in dem Verwinden des Wassers ein starker Stillstand eingetreten war, neuerdings wieder eine Abnahme desselben zu verzeichnen ist. Im Ganzen soll der Spiegel um 108 Zentimeter gesunken sein. Gegen die Entweigung der Seen, also ein Verhindern der nutzungsberechtigten Ummohner zu Gunsten der Mansfelder Gewerkschaft, wird entschiedener Widerspruch erhoben, denn man ist der Meinung — und wohl auch mit Recht —, daß durch die Uebertragung der einschläglichen Rechte an dieselbe ihre der Schließung gegeben ist zur vollständigen Befestigung der Seen, wodurch zugleich der Ruin der ganzen Gegend herbeigeführt würde. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß ein Stillstand im Verwinden der Wasserflüsse wohl nur dadurch herbeigeführt werden könnte, daß die betr. Abflüsse betonnt würden. Die Urteile, welche bei dieser Gelegenheit über die Mansfelder Kupfergrubenbauende Gewerkschaft laut wurden, dürften derselben wenig schmeichlich erscheinen. Es wurde eine die einschläglichen Verhältnisse behandelnde Petition an die Regierung beschlossen und wurden drei Herren aus der Versammlung mit der Ausarbeitung beauftragt. Im übrigen wurden den Interessenten die gruppenweise Erhebung von Entschädigungsansprüchen empfohlen.

Vereine, Versammlungen etc.

Der Verein für Naturheilkunde hielt am Donnerstag seine Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Die praktische Anwendung des Naturheilverfahrens.“ Unter den vielen anwesenden Göttern war auch Herr Conrad, praktischer Vertreter der Naturheilkunde, erschienen und zeigte zunächst einige praktische Anwendungsformen, dabei mit großer Begeisterung die Vorzüge des Naturheilverfahrens gegenüber der medizinischen Heilmethoden erklärend. Redner meinte, daß das Naturheilverfahren vielfach verfehrt angewendet werde, selbst von solchen Angehörigen des Berufs und legte Redner klar aus, wie es richtig sein müsse, daß die Leute immer sagen, ich habe das und das gemacht, aber es hat nicht geklappt. Darum sei es notwendig, daß sich ein jeder das praktische Anwenden so viel wie möglich aneigne und dieses könne man am besten lernen in den Versammlungen des Naturheilverfahrens. Ein besonderer Abend sei viel mehr wert, als ein großer literarischer Vortrag über Magenleiden und anderes mehr. Unter „Besprechungen“ wurde noch die Impfung erörtert und sagte der Vorsitzende Hofmeister, daß er ein neues Strafmandat von 30 M. erhalten hätte und wenn er trotzdem noch nicht implen ließe würde das Kind zwangsweise geimpft werden. Natürlich hat er hier gründliche Aufklärung erhalten und wurde der Ansicht an die hier in Halle gegründete Impfung-Verein empfohlen, welcher Dienstag 26. Juli in Hofmeisters Restaurant seine Mitglieder-Versammlung abhält und wo über Impfschädigungen gesprochen werden wird. **Trakta.** Sonnabend den 23. d. M. abends sagte im Festsaal hier eine öffentliche, gut besuchte Volksversammlung. Dieselbe wurde um 9 Uhr eröffnet und ertheilte der Vorsitzende Genosse Jähning zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Die allgemeine Notlage des Volkes und deren Folgen“ dem Redner die folgenden Worte: „Dieser erläuterte zunächst die Ursachen der gegenwärtigen Nothlage und kritisierte dabei die Unterdrückung des arbeitenden Volkes, wodurch in volkswirtschaftlicher Beziehung tiefschneidende Schädigungen am Volkstörner und damit am Kulturleben verurteilt wurden. Nachdem Redner die zum Teil grauenhafte Notlage des russischen Volkes, soweit sie im Auslande bekannt geworden, schildert, zog derselbe eine Parallele mit den deutschen Verhältnissen, darauf hinweisend, daß

Deutschland sich auf einer schiefen Ebene befinde und ähnlichen Verhältnissen entgegengehe, wenn nicht rechtzeitig Maßnahmen getroffen würden, wodurch die Kaufkraft der Volksmasse wieder gestärkt und neues Leben im Volkstörner ermöglicht würde. Als Grundzüge der Verbesserungen müßte das sozialdemokratische Programm dienen, dessen hauptsächlichste Punkte Redner dann noch kurz anzeigte. Pflicht der Arbeiter sei es, zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit für Bekämpfung der in denselben niedergelegten Euren einzutreten, zu diesem Zwecke durch Unterjähigung der Sozialbewegung und Abwendung auf das „Volkswahl“ nach Kräften beizutragen. Zu Punkt 2. „Beschwerden“ forderte Redner immer die Versammlung an, sich so viel wie möglich an den sozialdemokratischen Verein für Gesundheits-, Kultur- und Trost zu anschließen, um so ein geistiges Band um alle Arbeiter zu schlingen. Nachdem der Vorsitzende noch auf nächsten Sonntag den 31. d. M. aufmerksam gemacht, an welchem Tage die Zentral-Konferenz und die Besuche der Richter und anderer gemeindlichen Arbeiter ihren Sitzungen hat und zu reger Beteiligung angeregt hatte, wurde die Versammlung gegen 11 Uhr mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Fernschicktes.

* **Karl Moors Vater.** Wiener Blätter berichten: Folgender Zwischenfall spielte sich jüngst während einer Auf- führung der „Räuber“ ab, die eine strebsame „Schmied“ in einem böhmischen Marktstädtchen vom Stoppel ließ. Die Bühne war in einem Bretterbau errichtet. An irgend welcher Erhöhung dieser Bühne war nicht zu denken, durch eine Seitenhürde trat man von der Straße unmittelbar auf die Scene. Durch ein Versehen blieb die Thüre weit offen stehen. Karl Moor o hatte eben der Jammersgestalt, die aus dem finstern Turmgangnis ins Licht steigen sollte, als dicht neben dem Theater eine Herde Ochsen vorbeigetrieben wurde. Ein gehörnter Vordermann, der die Theaterhürde wahrnehmlich für den Eingang seines Stalles hielt, schritt ohne weiteres hinein, durch die Kaulissen durch und präzentierte sich plötzlich vor dem ob dieser Improvisation sehr erstaunten Publikum. Karl Moor, der den tapferen Schritt des hiebenden Vieh- führers in dem Glauben bekräftigt, der alte Moore trete auf, bedeckte die Augen und schaute hinter den vorgehaltenen Händen mit dem ästhetischen Pathos hervor: „Entsetzliches Verbrechen! Mein Vater!“ Mit der tragischen Wirkung war es natürlich für diesen Abend vorbei.

* **Die tapferen Helden von Chattanoga.** Die Newyorker Staatszeitung verlegt auf folgende Art über die Vorkämpfer des glänzenden Sieges von Chattanoga: Vor dem Lager des Unionsgenerals Hooker befand sich im Jahre 1863 ein Artilleriepark, und in einiger Entfernung davon ein von Fallschirmen umgebener Post, in welchem etwa 300 Gefolge eingekerkert waren. So lange alles ruhig war, zogen die Gefolge ihre altherkömmliche Gebuld; als jedoch die Konföderierten in der Nacht einen Angriff auf das Lager machten, gerieten sie so in Schrecken, daß sie wie unsinnig durcheinander liefen und wüthig gegen die Fallschirme drängten. Schließlich gelang es einem der Gebürtler Langobard, einen der Stäbe zu durchbrechen und durch die Ritze ins Freie zu gelangen. Ihm folgten bald andere und bald hatten sämtliche Gefolge den Raum verlassen. Zufällig nahmen sie, blinzelnd vorwärts kommend, ihren Lauf gegen den Feind und dieser, in der Meinung, das Traben läßt von einem stärkeren Kavallerie- trupp her, ergiff die Frucht in solcher Eile, daß er das Gebüsch und 1800 Gebühre den Unionisten als willkommenes Beute zurückließ. So wurden die Gefolge von Chattanoga un- bewußt Herren der Situation.

Tages-Kalender.
Kinniken, Roggeburgerstraße.
Samere Kinnik, täglich 7—8 1/2 Uhr.
Geh.-Nat Prof. Dr. Weber.
Prof. Dr. Köhliggatter.
Prof. Dr. v. Bromann.
Geh.-Nat Prof. Dr. Gräfe.
Geh.-Nat Prof. Dr. Oßig.
Geh.-Nat Prof. Dr. Schwarze.
Dr. Brämmer, Brühl-Platz.
Prof. Dr. Seigelmann.
Frauen-Kinnik, morgens 10—12 Uhr, nachmittags 3—4 Uhr, an Sonn- und Festtagen nur morgens 10—11 Uhr Geh.-Nat Prof. Dr. Kallenbach.
Land- und Bauernkinnik, Roggeburgerstraße 14, bezw. Kleine Steinstr. 7/8
Büchsenstunden 8—1 Uhr, 3—6 nachmittags.
Veranstaltung des Saalvereins, im Ständehaus, Postenstraße 7, geöffnet von 8—1 und 3—6 Uhr.
Städtische Sparrasse, Rathausgasse. Wochentags von 8—1 und 3—6 Uhr.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 23. Juli.
Aufgehoben: Der Wäscher Karl Koch und Anna Amittel (Deffauer- straße 2) und Rudersdorf 17). Der Bergmann Otto Franke und Emma Franke (Götterden und Götterden).
Eheschließungen: Der Schneider Karl Schelle und Emma Koch (Schillerstraße 22). Der Straßenkammer-Wäscher Ernst Seltenmeier und Emma Feanig (Friedrichstraße 17 und Brandenburg a. S.). Der Bäcker-Vorherr Theodor Döng und Emma Schering (Augustus- straße 8 und Händelstraße 6). Der Schenke-Schäfer August Döring und Anna Wöls (Roggeburger Straße und Weidenstr. 12). Der Kaufmann Richard Reine und Rosine Rade (Mansfelder- straße 7 und Schillerhof 12). Der Bahnarbeiter Maximilian Dörner und Elisabeth Zühl (Herrnstraße 22 und Ober-Zwillingstr.). Der Rittmeisterpater Heinrich Bögel und Hedwig Borer (Schillerstr. und Bülowstr. 10). Der Schlosser Ernst Franke und Friederike Höber (Börsenstraße 14 und Poststraße 24a).
Geboren: Dem Wocher Ernst Clausinger ein S., Ernst Theodor (Mansfelderstraße 34). Dem Dienmann Otto Dohndorf ein S., Willy Karl Theodor (Stettinstraße 5). Dem Handlungsgehilfen Ger- mann Gölze ein Z., Emma Margarete (gr. Berlin 5). Dem Schu- macher Otto Heilig ein S., Karl Walter Götter (Steg 9). Dem Handarbeiter Karl Haber ein Z., Klara Martha (Springerstraße 24). Dem Handarbeiter Louis Ege ein S., Gustav Paul Friedrich (Karl- hofstraße 3). Dem Zimmermann Wilhelm Balas ein S., Carl Friedrich (Schillingstraße 1). Dem Drechsler August Limbach ein S., Carl (Steg 4). Die Witwe Emma Gölze geb. Schenke, 69 J., (Bismarck- straße 8) und Händelstraße 1). Dem Bäcker-Schäfer Ernst Reiter ein S., Ferdinand Oswald Willy (Königsplatz 10). Dem Schneider- meister Wilhelm Thiergarten ein Z., Marie Amalie Gertraud (Mansfelderstraße 32). Dem Kaufmann Johann Jägle ein Z. (große Märkerstraße 22). Ein unehel. S. Eine unehel. Z.
Gestorben: Die Witwe Marie Götter geb. Döling, 62 J. (Steg 4). Die Witwe Emma Gölze geb. Schenke, 69 J., (Bismarck- straße 8) und Händelstraße 1). Dem Bäcker-Schäfer Ernst Reiter ein S., Gustav, 9 J. (Mühlberg 1). Des Schriftföhrer Wilhelm Wernburgs Ehefrau Christiane geb. Fischer, 76 J. (Mittelstraße 5). Die Witwe Marie Amalie Borer geb. Krügel (Stettinhaus). Der Diener Karl Stähler S. Walter, 10 M. (gr. Händelstraße 1). Dem Wocher Robert Schäfer S. Gustav, 9 M. (Mühlberg 11). Des Kaufmann Johann Jägle Z., 1/2 Sid. (gr. Märkerstraße 22). Eine unehel. Z.
Wiederkommen. vom 20. bis 22. Juli.
Aufgehoben: Der Schmied G. S. Lettau und F. E. Thürmer (Auguststraße 57).
Eheschließungen: Der Handarbeiter F. S. Günther und W. E. P. Steg (Zotzengasse 20).
Geboren: Dem Mechaniker F. E. Freije ein S. (gr. Brunnen- straße 30). Dem Materialwarenhändler W. Schmeil ein Z. (Burg- straße 17). Dem Fabrikarbeiter W. S. Bod ein Z. (Burgstr. 34). Ein unehel. S. (Auguststraße 59).
Gestorben: Der Privatmann J. S. Budenauer, 68 J. 1 M. 26 Z. (Neißeplatz 109). Eine unehel. Z., 16 Z. (H. Breitenstraße 9).
Für die Redaktion verantwortlich: für den politischen Teil, Feuilleton u. f. w. Richard Jägle in Halle, für den lokalen Teil: Karl Krüger in Halle.

Naturheilmethode!

Arth. Conrads hygien. Dampfbadanstalten zu Weissofels a. S., dicht an d. Saale. **Halle a. S.,** Medelstraße 22.
gr. Dampf- u. Wass. d. Saale. **Medelstraße 22.**
Sprechst. 7—9 vorm., 3—4 nachm. Sprechst. 8—10 vorm., 5—7 nachm.
Dampf-, Kumpf-, Sitzbäder, Anästhetische Gäfte, Einpudungen, Gummibäder, Gummibäder, — Bette Refektorien. —
— Grottkarte Erlaube. —
Medelstraße ist Hallestelle der elektrischen Bahn.
Bekanntmachung von morgens 6 bis abends 9 Uhr. Sonntags bis 12 Uhr mittags.
Arth. Conrad, prakt. Verirr. der Naturheilkunde u. Spezialist d. Massage.

Im Verlage der Hamburser Buchdruckerei und Verlagsanstalt Neer & Co. in Hamburg ist loeben erschienen:

Neue Welt-Kalender

für 1893.
Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Wetmenen u. — Ergebnisse der Volkszählung von 1890. — Nächst. — Wess. und Wärt. — Im Kreislauf des Jahres. — Untere Gegenwort und Zukunft. Von August Bebel. — Unser tägliches Brot. Gedacht mit Illustration. — Es hängt Gewicht sich an Gewicht. Erzählung von Robert Schmidt (mit Illustrationen). — Ein elektro- technischer Nächst. Von W. Bauer jr. (mit Illustrationen). — Der Nächst- von Dachsack. Eine Geschichte von Heinrich Heine (mit Illustration). — Die der Bar reist. (Mit Illustration). — Verbannte Vögel in Exilien. Gedacht mit Illustration. — Das Haupt-Zagewort der Pflanze. Von Dr. phil. Luise Döbel (mit Illustrationen). — Einertens Nächst. Erzählung von Clara Schneider (mit Illustrationen). — Die letzte Hülle. Gedacht mit Illustration. — Kolombus. Von Karl Kautsky mit Illustrationen und Illustrationen. — Der Nächst. — Ein Stücken erzählt. Von E. Langer (mit Illustrationen). — Jakob Kadorf sen. (mit Porträt). — Otto Reimer (mit Porträt). — Fliegende Blätter. — Wölsprechung, Rätsel u. — Auslösungen der Rätsel u. — Hierzu als Gratisbeilage: ein farbiges Bild: Auf der Landstraße, und ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung, Böbergasse.**
Die Anträge des „Volksblatt“ nehmen Bestellungen entgegen.

2 biblische Bohnungen zu 40 und 22 Zfr. sofort oder 1. Oktober zu beziehen. Giebichenstein, Trötterstr. 20.
Stube u. Kammer zu vermieten. Giebichenstein, Triftstr. 5.
Stube, Kammer, Küche und Juch. sof. oder 1. Oktober zu vermieten. Hörtstraße 24, Händelstr.

Großes Roggenbrot
empfehl.
Max Jäger,
Werdenerstraße 42
(Koggenhaus).
Ein Krantenwagen für eine größere Person wird zu kaufen gesucht.
Brand, Seifstr. 41, foud.
Kavalenmandat verloren im Bürger- Garten. Abzugeben Giebichenstein, Eingangs- dorffstraße 9 im Laden.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Die Charles Moray-Truppe, — Musik- talisch — fantastische Romantiken. — Die drei Schwertener Wäls, atonalische Kunst- Wäls, — Brothers Thompson, — rechtliche Besondere, — Die Wäls- Relativer, — Kunstschönheit. — Die Wäls- und Mr. Alfred Hyde, — Gestot- Wäls. — Früchtin Wäls, — Kostüm- Soubrette. — Die Gebr. Wäls, — humor- istische Belange- und Charakterstudien.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Victoria-Theater.

Montag den 25. Juli.
Zum zweitenmale.
Der jüngste Leutnant.
Dienstag den 24. Juli.
Der Jongleur.

Walthers Zahnkitt

füllt sofort jeden Zahnhüner a. Fläche 35 Pf. nur bei
E. Walthers Nachfolg.
Wörthgator 1. — Steinweg 29.

Wichtig für Hausfrauen!

alten Wollfaden

Größte Fabrik zur Umarbeitung von
geschickt oder lose gewest, in wuschichte, selbstmachende, Reibehörs. Ruher und Knäufel bei
A. Möhlau, Halle a. S., Papststr. 16.
Beide Eintillereit Frühjahr und Sommer.

Alfred Pfauisch
Halle a. S.
Nicolaistraße 4
(Händelhaus)

Ring verloren von Reifräße 38—43. Gegen Bekundung abzugeben. Weifstr. 33, 1.
Wedes' Zeige.

Sonabend den 23 Juli abends 10 Uhr entlieh samt noch langen Beiden mein guter Mann, unfer Vater, Sobr, Bruder und Schwager der former **Karl Weige** im Alter von 35 Jahren, was hiermit tief- betrauert anzeigen.
Die Trauernden Hinterbliebenen.

Die Bibel

oder
die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen.
Eine gemeinliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten wiss. Nature- und sprachgeschichtlichen Forschungen von **Valdin Säuberlich**.
Erscheint in ca. 25 Lieferungen a 10 Pf. — Erschienen sind 9 Heite.

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von
J. G. Vogt.
Erscheint in 50 Lieferungen a 10 Pf. — Erschienen sind 10 Heite.
Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Anschaffung dieser billigen Ausgaben.
Die Volksbuchhandlung.

Halle a. S.

Genossenschafts-Buchdruckerei

(E. G. m. b. H.)
empfehl ich dem geehrten Publikum zur Herstellung von
Druckarbeiten aller Art.
Prompte Arbeit. Zivile Preise.

Böbergasse.

Im Verlage der Volksbuchhandlung erschien:

Soziale Werkzeuge.

Von **Fritz Kunnert**.
6 Bogen 8°. Elegant brochiert. Preis 40 Pf.
Der Reichstagsabgeordnete Fritz Kalle und den Sozialre, Genosse Fritz Kunnert, hat in unserem Verlage eine zeitgemäße Gedächtnissammlung, welche sich durch Behandlung aller sozialen Fragen der letzten Zeit auszeichnet, unter dem Titel:
„Soziale Werkzeuge“
erschienen lassen. Der Preis beträgt für das 6 Bogen stark Schriftchen nur 40 Pf. und wird es vielen Kreisen durch den niedrigen Preis ermöglicht werden, sich ein Exemplar anzuschaffen.
„Volksbuchhandlung“, Halle a. S., Böbergasse.

